

Wie geht es den sächsischen Ärzten?

Aktuelle Studie zu Belastung, Gesundheit und Zufriedenheit von Ärztinnen und Ärzten

F. S. Hussenöder¹, I. Conrad¹, St. G. Riedel-Heller¹

Seit der ersten Erhebung zu beruflicher Belastung, Gesundheitszustand und Berufszufriedenheit sächsischer Ärzte im Jahr 2007 [1] sind inzwischen zwölf Jahre vergangen und viele der damals relevanten Entwicklungen haben sich in den letzten Jahren eher noch verstärkt. Hierzu zählen beispielsweise ein Verlust an ärztlicher Autonomie, eine Zunahme berufsfremder Tätigkeiten, Kosten- und Zeitdruck sowie ein zunehmender Verwaltungsaufwand [2 – 4]. Zusätzlich haben sich gerade in der letzten Dekade durch die Digitalisierung und den demografischen Wandel weitere Spannungsfelder ergeben. All dies kann zu erhöhtem psychosozialen Stress, Unzufriedenheit, Enttäuschung und Ausgebranntsein beitragen [5 – 8]. Gleichzeitig tragen berufliche Zufriedenheit, Gesundheit und Wohlbefinden von Ärzten auch zur Zufriedenheit der Patienten und einer besseren medizinischen Versorgung bei [9 – 11]. Um die Situation von Ärzten und damit auch ihre Leistungsfähigkeit und die Qualität des Gesundheitssystems nachhaltig zu sichern und zu verbessern, ist es wichtig, die damit im Zusammenhang stehenden Faktoren und Ursachen zu verstehen. Es war deshalb das Ziel unserer Studie, Arbeitsbedingungen, Gesundheit, Zufriedenheit und Work-Life-Balance sowie das Vorliegen von Stressoren und Ressourcen bei der sächsischen Ärzteschaft zu untersuchen. Die Studie wurde von der Sächsischen Landesärztekammer initiiert und

finanziert und vom Institut für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health (ISAP) der Universität Leipzig realisiert. Sie ist inhaltlich und methodisch an eine Erhebung aus dem Jahr 2007 angelehnt [1] und ermöglicht damit einen Vergleich über die Zeit. Parallel zur beschriebenen Befragung wurde eine inhaltsgleiche Erhebung mit 134 berenteten, beruflich aktiven Ärzten durchgeführt, deren Ergebnisse am Ende dieses Artikels kurz dargestellt werden.

Teilnehmer

Im September 2019 wurde durch die Sächsische Landesärztekammer eine Stichprobe von 4.520 Ärzten aus der Grundgesamtheit der 18.085 im Jahr 2019 ärztlich tätigen Mediziner in Sachsen nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und zur Teilnahme eingeladen. Circa einen Monat nach dem Versand wurde eine Erinnerung im „Ärzteblatt

Sachsen“ veröffentlicht. Die ausgefüllten Fragebögen wurden dem ISAP anonym (ohne Absenderangabe) mit einem frankierten Rückumschlag zugesandt. Nach der Bereinigung enthielt die Analytestichprobe noch 1.412 Ärzte, davon 841 Frauen (59,6 Prozent), mit einem Durchschnittsalter von 45,4 Jahren. Von den befragten Ärzten leben 23 Prozent in einer festen Beziehung, 64 Prozent sind verheiratet, 75 Prozent haben Kinder und 91 Prozent geben Deutsch als ihre Muttersprache an. Der größte Anteil der Mediziner lebt in Großstädten über 100.000 Einwohner (53 Prozent), nur sieben Prozent leben in einem Dorf/Landstadt mit weniger als 5.000 Einwohnern. Während Männer aller Altersgruppen zum größten Anteil (90,7 Prozent) Vollzeit arbeiten, fällt der Anteil bei Frauen niedriger aus (71,1 Prozent). Die meisten Ärzte gehören der chirurgischen Fachrichtung (27,9 Prozent), der Inneren Medizin (17,7 Pro-

Tab. 1: Übersicht Stichprobe der Ärztestudie (N=1.412)

Alter	45,4 (11,4)
Geschlecht (weiblich)	841 (59,6 %)
Familienstand	
verheiratet	904 (64,0 %)
in einer Beziehung	323 (22,8 %)
alleinstehend	179 (12,6 %)
Wohnort	
ländlich (<=5,000 Einwohner)	104 (7,4 %)
Kleinstadt (<=20,000)	262 (18,6 %)
Mittelstadt (<=100,000)	283 (20,0 %)
Großstadt (<100,000)	745 (52,8 %)
Kinder	1.060 (75,1 %)
Muttersprache deutsch	1.284 (91,0 %)
Tätigkeitsbereich Klinik	714 (50,6 %)

Anmerkungen: Bei kontinuierlichen Variablen werden Mittelwerte (Standardabweichungen) angegeben, bei kategorialen Variablen absolute Werte (prozentuale Anteile). Die Addition der einzelnen Häufigkeiten ergibt nicht immer 1.412. Dies ist auf fehlende Angaben zurückzuführen.

¹ Institut für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health, Universität Leipzig

zent) oder der Allgemeinmedizin (12,7 Prozent) an. Insgesamt gaben 29,1 Prozent der Befragten an, selbstständig zu sein. 17,4 Prozent arbeiten in Schichtdiensten, wobei hier die Innere Medizin vorne liegt (27,6 Prozent). 80,3 Prozent der Mediziner führen Bereitschaftsdienste aus. Ein Überblick über die Stichprobe findet sich in Tab. 1.

Ergebnisse

Die sächsische Ärzteschaft ist nach wie vor einer hohen allgemeinen beruflichen Belastung ausgesetzt, auch wenn diese sich seit der ersten Erhebung im Jahr 2007 verringert hat. 81,1 Prozent der Mediziner fallen in die Kategorie „hohe Belastung“ (2007: 86,8 Prozent). Neben inhaltlichen Aspekten des Arztberufes spielt hier sicher auch die hohe durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 51,6 Stunden (inklusive Überstunden) eine Rolle. Obwohl die selbstberichtete Arbeitszeit bei Vollzeit tätigen Medizinerinnen seit der ersten Erhebung um circa fünf Stunden abgenommen hat, liegt sie immer noch deutlich über einer Vierzig-Stunden-Woche. Zudem nehmen fast alle Mediziner ihren Beruf auch mit in die Freizeit, beim Urlaub sind es 2019 immerhin noch 38,5 Prozent.

Die unterschiedlichen Arbeitskontexte, in denen die Mediziner arbeiten, wirken sich dabei auch auf die Angaben zur Work-Life-Balance aus. So weisen ambulant tätige Ärzte – die seltener Schichtdienste absolvieren und häufiger drei oder mehr Wochenenden im Monat frei haben – eine bessere Work-Life-Balance auf, als ihre Kollegen in der Klinik. Insgesamt betrachtet liegen die sächsischen Ärzte hinsichtlich ihrer Work-Life-Balance in etwa gleichauf mit den Lehrern aus Gymnasien, Real- und Gesamtschulen, welche die Validierungsstichproben der Trierer Kurzskaala zur Messung von Work-Life-Balance bilden [12].

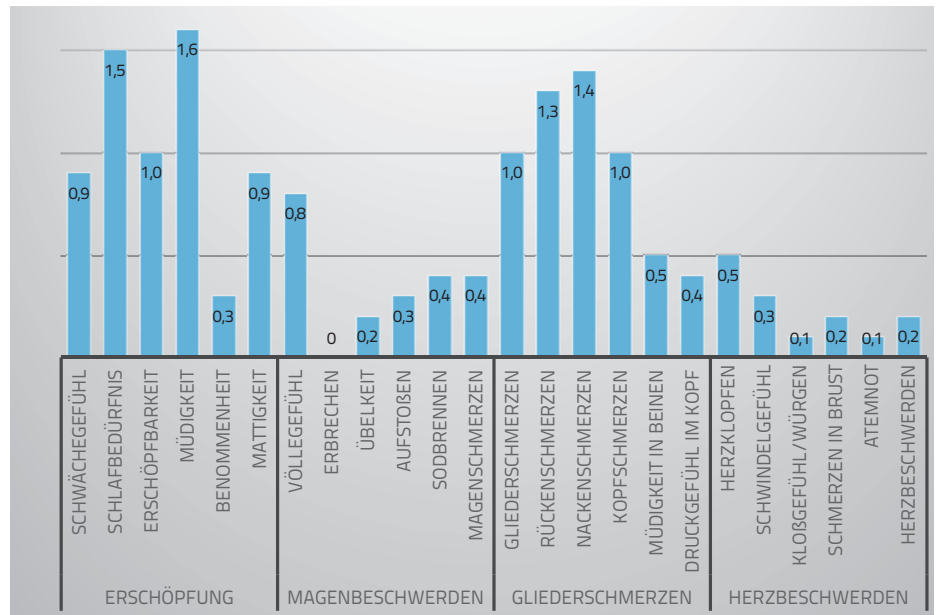


Abb. 1: Mittlere Punktwerte für die Intensität von vorliegenden Einzelbeschwerden [0–4] des GBB-24 [14] nach Beschwerdekomplex

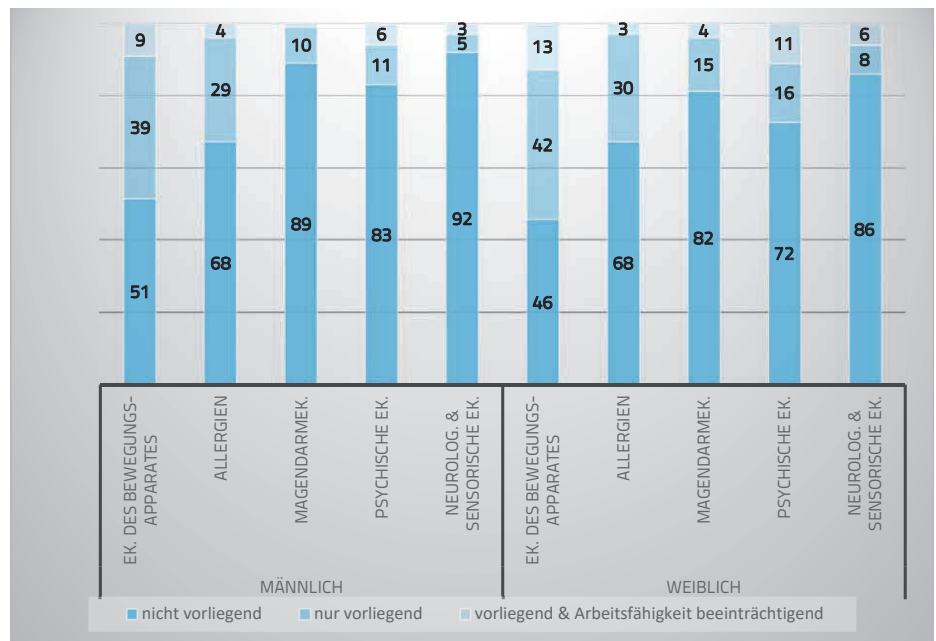


Abb. 2: Häufigste vorliegende Beschwerden/Erkrankungen und durch diese hervorgerufene Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit in Abhängigkeit vom Geschlecht (in Prozent)

Etwas anders sieht es mit der Belastung durch sich ändernde Anforderungen, beispielsweise in Bezug auf Gesetze, Verordnungen und Richtlinien, aus. 65,9 Prozent gaben hier eine hohe Belastung an, allerdings traf dies bei ambulant tätigen Medizinerinnen signifikant häufiger zu als bei ihren Kollegen

in der Klinik (82,9 Prozent versus 57,4 Prozent). Zudem nimmt diese Form der Belastung mit dem Alter zu. Betrachtet man die Bedeutung von Praxen für die Versorgung insbesondere des ländlichen Raumes und die durch den demografischen Wandel bedingte Alterung der Ärzteschaft, so kommt dieser Form

der Belastung eine Schlüsselrolle zu, wenn es darum geht, die sächsische Ärzteschaft zu entlasten.

Trotz der insgesamt hohen Belastung schätzt die sächsische Ärzteschaft ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit insgesamt als gut ein. Dies korrespondiert mit dem gesunden Lebensstil der sächsischen Ärzte, welche im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung eine höhere sportliche Aktivität und einen günstigeren BMI aufweisen. Besonders deutlich wird dies bei den Ärztinnen, von denen sich 72 Prozent im Bereich des Normalgewichtes befinden und nur sechs Prozent adipös sind, während es bei den Frauen der Allgemeinbevölkerung 45 Prozent und 24 Prozent sind [13]. Zudem ernährt sich der Großteil der Ärzte nach eigenen Angaben gesund (Ärzte: 75,3 Prozent, Ärztinnen: 84,3 Prozent) und weniger als jeder Zehnte raucht. Was Sport, Ernährung und Tabakkonsum angeht, haben sich die Ärzte seit der letzten Erhebung damit sogar noch verbessert.

Trotz des allgemein guten gesundheitlichen Zustandes werden Beschwerden angegeben. Allgemein ist der Beschwerdedruck, welcher hauptsächlich auf Erschöpfung und Gliederschmerzen zurückzuführen ist, bei Frauen, stationär tätigen Medizinerinnen und bei Ärzten unter 40 Jahren erhöht. Genauere Angaben zu den einzelnen Beschwerden aus dem Gießener Beschwerdefragebogen [14] finden sich in Abb. 1.

Erkrankungen des Bewegungsapparates liegen sowohl hinsichtlich der Verbreitung als auch hinsichtlich der Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit an erster Stelle (siehe Abb. 2). 9,1 Prozent der Ärzte geben eine Beeinträchtigung bei der Arbeit durch psychische Erkrankungen an, das sind mehr als bei der Ersterhebung mit 6,8 Prozent.

Auch wenn nur wenige Ärzte an einem manifesten Burnout leiden, so gibt doch die Hälfte einzelne Burnout-Symp-

tome an. Damit kam es hier zu einer Zunahme im Vergleich zu 2007. Aus gesundheitlicher Sicht fällt insbesondere eine Risikogruppe auf: Stationär tätige Mediziner weisen einen höheren Beschwerdedruck auf und berichten häufiger Burnout-Symptome (51,0 Prozent versus 40,0 Prozent) aber auch Burnout (6,6 Prozent versus 2,9 Prozent) als ihre ambulanten Kollegen (siehe Abb. 3).

Insgesamt attestieren sich 94,5 Prozent der Ärzte und 84,7 Prozent der Ärztinnen eine hohe berufliche Leistungsfähigkeit, wobei stationär tätige Ärzte hier etwas vor ihren ambulanten Kollegen liegen.

Die Studienteilnehmer wurden nach ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Arztberufs befragt. Es zeigt sich insgesamt eine hohe Zufriedenheit, besonders in Bezug auf die Sinnhaftigkeit des ärztlichen Handelns. Die Zufriedenheit mit dem Gehalt hat seit der Ersterhebung zugenommen, ist dennoch aber im Vergleich zu den anderen Zufriedenheitsbereichen immer noch eher niedrig. Die Zukunftsvorstellungen und -wünsche der sächsischen Ärzteschaft sind insgesamt positiv, auch wenn sie etwas unter denen der ersten Erhebung liegen. So möchten 80,9 Prozent (2007: 83,6 Prozent) der befragten Ärzte weiterhin in ihrem Beruf tätig bleiben und 36 Prozent kön-

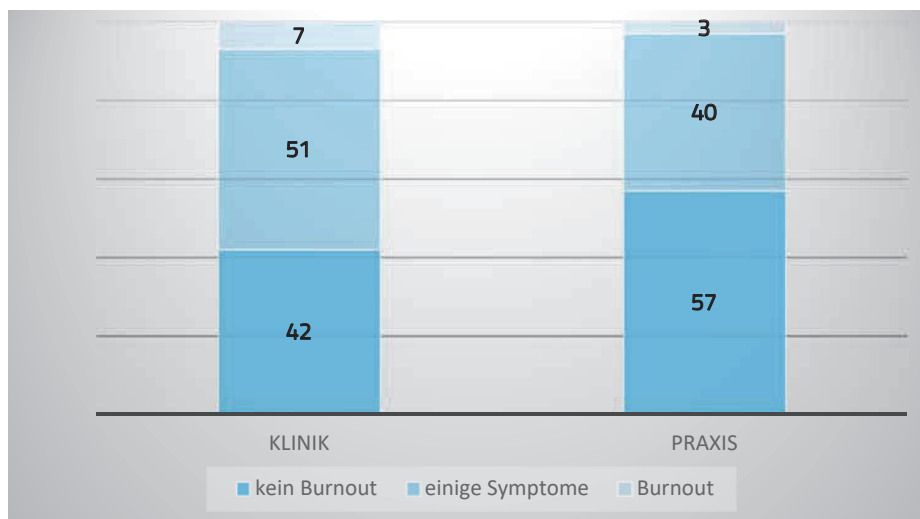


Abb. 3: Klassifikation des Burnout-Risikos nach Kalimo et al. (2003) [15] in Abhängigkeit vom Tätigkeitsort [in Prozent]

nen sich eine Zukunft ohne ihren Beruf nicht vorstellen (2007: 26,9 Prozent).

Exkurs: berentete, beruflich aktive Ärzte

Bei den 134 berenteten, beruflich aktiven Ärzten (39,6 Prozent Ärztinnen) handelt es sich um eine äußerst heterogene Stichprobe im Alter zwischen 63 und 87 Jahren (Durchschnitt: 73,6), von denen 37 Prozent bis zu zehn Stunden pro Woche arbeiten und 34 Prozent 11 bis 20 Stunden. Berentete Ärzte weisen in den Bereichen Work-Life-Balance, Erholungsunfähigkeit und Burnout-Symptome gute Ergebnisse auf, die besser als die Werte ihrer nicht berenteten Kollegen sind. Sie geben insgesamt eine hohe Zufriedenheit an und liegen bei subjektivem Gesundheitszustand und Leistungsfähigkeit auf hohem Niveau, wenn auch etwas

unter den Werten der aktiven Ärzte. Im Vergleich zeigen die berenteten Ärzte einen ähnlich gesunden Lebensstil wie die aktiven Ärzte über 60 Jahre aus der Hauptstichprobe, treiben aber seltener Sport. Als beeinträchtigend werden vor

Es zeigt sich insgesamt eine hohe Zufriedenheit, besonders in Bezug auf die Sinnhaftigkeit des ärztlichen Handelns.

allem Erkrankungen des Bewegungsapparates erlebt (12,7 Prozent). Zudem fühlen sich berentete, beruflich aktive Ärzte (41,8 Prozent) und Ärztinnen (52,0 Prozent) durch sich ändernde Anforderungen belastet.

Fazit

Insgesamt haben sich bei der sächsischen Ärzteschaft seit der ersten Erhebung Verbesserungen bezüglich Freizeit und Gesundheitsverhalten ergeben. Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Zufriedenheit sind weiterhin hoch, allerdings treten auch Erschöpfungssymptome häufig auf; psychische Erkrankungen haben zugenommen. Die berenteten Ärzte ähneln ihren aktiven Kollegen, geben aber allgemein geringere Belastungen an und schätzen ihren Gesundheitszustand und ihre subjektive Leistungsfähigkeit erwartungsgemäß geringer ein.

Detaillierte Angaben zu Studiendurchführung, Stichproben, Ergebnissen und Bedeutung finden sich im Abschlussbericht der Autoren auf der Homepage der Sächsischen Landesärztekammer unter www.slaek.de → Presse/ÖA → Publikationen. ■

Literatur bei den Autoren

Korrespondierender Autor:

Dr. phil. Felix S. Hussenoeder

Institut für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health

Universität Leipzig

Philipp-Rosenthal-Straße 55, 04103 Leipzig

E-Mail: Felix.Hussenoeder@medizin.uni-leipzig.de

Anzeige

**Jetzt elektronischen Heilberufsausweis beantragen!
Lange Bearbeitungsfristen!**

Sächsische
Landesärztekammer
Körperschaft des öffentlichen Rechts



Ab 1. Januar 2021 elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung verpflichtend
<https://portal.slaek.de>